

LUDWIG ZEHETNER

ZUR MITTELBAIRISCHEN FLEXIONSMORPHOLOGIE*

1. Dentalverschlußsuffix in der 1. Pers. Sg. Ind. Präs.

2. Numerusflexion mittels Silbenschnittwechsels

0. Um eine umfassende systematische Darstellung der Grammatik des heutigen Bairisch ist es immer noch schlecht bestellt. Was vorliegt, sind einerseits Orts- und Landschaftsgrammatiken, die größtenteils über eine Lautlehre nicht weit hinausgehen, und andererseits Untersuchungen zu Einzelaspekten, die oft in wenig verbreiteten Zeitschriften oder in Monographien verstreut veröffentlicht sind. Insgesamt erscheinen die Dialekte Österreichs eingehender und ausführlicher erfaßt zu sein als das Bairische in Bayern¹. Es ist das Verdienst von Nichtfachleuten, immerhin eine „Sprachlehre“ des Bairischen vorgelegt zu haben, die allerdings auf das münchenerisch geprägte Oberbayrisch beschränkt ist: J. LACHNERS „999 Worte Bayrisch“² und L. MERKLES „Bairische Grammatik“³. Trotz aller Einwände, etwa gegen die allzusehr in den Vordergrund gestellte Freude an der Kuriosität, ist vor allem L. MERKLES Werk eine durchaus vollwertige und auch wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Grammatik, die in beachtenswerter Reichhaltigkeit fast alle Phänomene des in großen Teilen Bayerns heute gesprochenen Dialekts behandelt. Es wäre allerdings zu viel verlangt, würde man von einem für eine breite Käuferschicht konzipierten Buch erwarten, daß es in Einzelpunkten tiefeschürfende Erläuterungen und Analysen bietet⁴.

0.1 Der vorliegende Beitrag greift zwei vernachlässigte Erscheinungen der Flexionsmorphologie heraus, die in einiger Ausführlichkeit dargelegt und zur Diskussion gestellt werden sollen. Ein erster Teil widmet sich

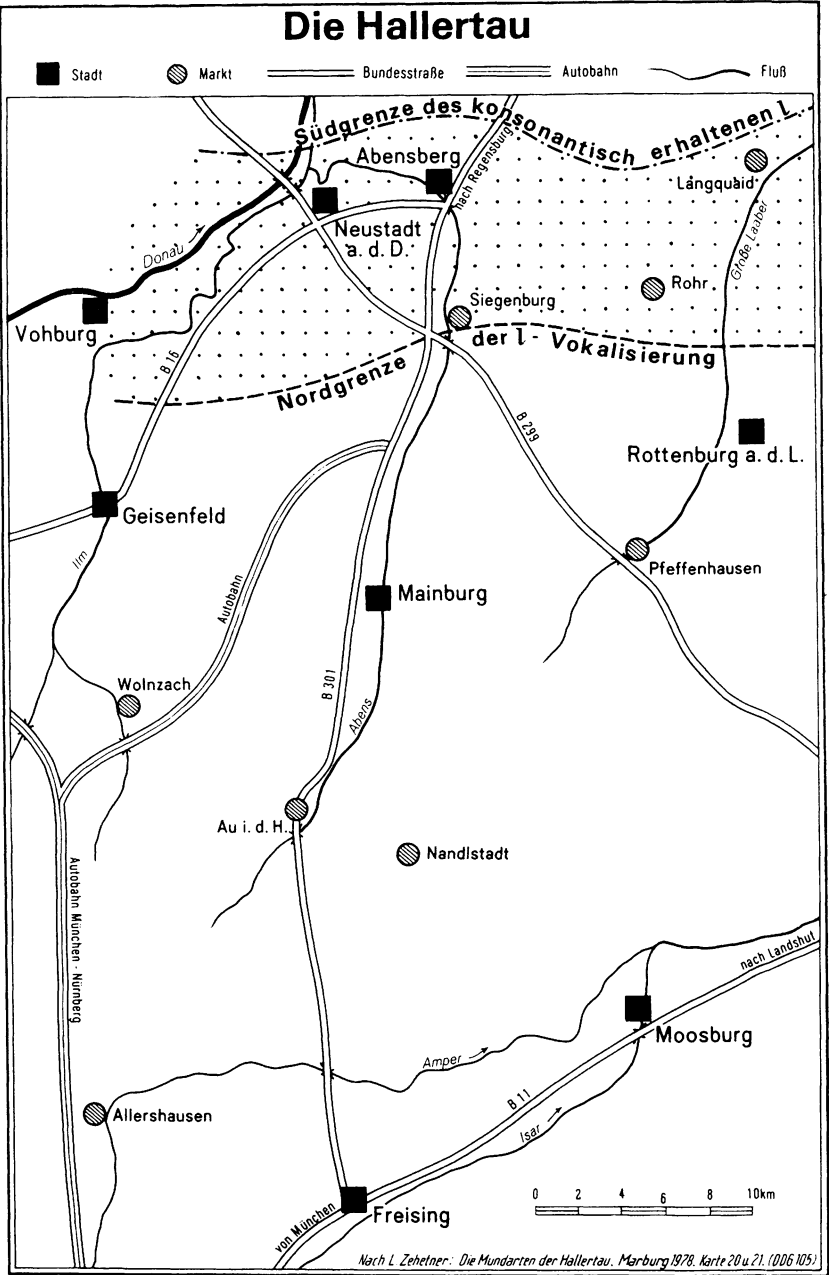
* Gekürzte, d. h. auf zwei Probleme beschränkte und überarbeitete Fassung eines Referats, vorgetragen am 1. 3. 1983 auf der 5. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft in Passau (1.–3. 3. 1983).

¹ Vgl. P. WIESINGER/ELISABETH RAFFIN (1982), S. 105–165, zum Mittelbairischen S. 126–155.

² J. LACHNER (1930).

³ L. MERKLE (1975).

⁴ CHR. J. WICKHAM/L. ZEHETNER (1977).



dem Dentalinfix, das bei der Konjugation der Verben auf *-eln*, *-ern*, *-nen*, *-men* auftritt. Und zweitens wird aus dem Bereich der Formenlehre des Nomens die Numeruskennzeichnung mittels Silbenschnittwandels beleuchtet.

0.2 Was im folgenden einfach als „Bairisch“ bezeichnet wird, bedarf kurz der genaueren dialektgeographischen Eingrenzung. Die regionale Ausprägung, auf die in erster Linie Bezug genommen wird, ist der Dialekt der südlichen Hallertau, also eines Gebietes im Bereich des nördlichen Westmittelbairisch in der Übergangszone zum Nordbairischen. Es ist das Gebiet des nördlichen Landkreises Freising (Oberbayern) und des früheren Landkreises Mainburg, der bei der Gebietsreform größtenteils zu Kelheim (Niederbayern) geschlagen wurde – grob gesagt ist es der Landstrich zwischen dem Ampertal im Süden und der Bundesstraße 299 im Norden (Allershausen – Moosburg – Pfeffenhausen – Siegenburg – Wolnzach)⁵. Überprüft wurde die Richtigkeit der Belege mit Sprechern aus Freising, München und Regensburg⁶.

1. Von den Besonderheiten der Flexionsmorphologie des Bairischen sind manche hinlänglich bekannt und ausführlich besprochen, so etwa die Apokopierung des *-e* in der 1. Person Singular und im Imperativ Singular (*i geh*, *geh!*), die Enklise der Personalpronomen der 1. und 2. Person Plural, die dazu geführt hat, daß *-ma* und *-ds* als regelrechte Flexionsendungen gelten können (*mia finddn/finddma*; *es findds*; ebenso im Imperativ Plural *kemmds!*)⁷. Zu wenig beachtet erscheint indessen die Eigentümlichkeit, daß die schwachen Verben auf *-eln*, *-erln*, *-ern*, *-nen*, *-men* in der 1. und 2. Person sowie im Imperativ Singular grundsätzlich ein Dentalverschlusseinfix aufweisen: *i handld*, *i wandad*, *i rechnad*, *i admad* usw. (ich handle, wandere, rechne, atme), oft auch in der 1. Person Plural: *mia handldma*, *wandadma* (neben *handln*, *wandan*) (wir handeln, wandern). Diesen Sachverhalt findet man in keiner der älteren Darstellungen der bairischen Grammatik verzeichnet. Es fragt sich, ob man aus der Tatsache, daß weder K. WEINHOLD⁸ noch J. A. SCHMELLER⁹ diese Erscheinung aufführen, schließen darf, daß sie relativ jung ist.

⁵ L. ZEHETNER (1977).

⁶ Vgl. dazu L. ZEHETNER (1970), H. L. KUFNER (1961), Th. L. KELLER (1976).

⁷ Dazu J. A. SCHMELLER (1821), § 910 und Anm. S. 312–314; K. WEINHOLD (1867), § 284.

⁸ K. WEINHOLD (1867).

⁹ J. A. SCHMELLER (1821).

1.1 In seiner Grammatik stellt L. MERKLE fest: „Verben, die auf *-eln* oder *-ern* endigen: *segeln*, *sammeln*, *sich kümmern*, *klettern* usw. fügen bairisch in der ersten und zweiten Person Singular ein *-d* an ihren Stamm an; dasselbe geschieht im Imperativ der Einzahl... Das gleiche gilt für Verben, deren Stamm auf *-m* oder *-n* endet, wenn diesem *-m* oder *-n* ein Konsonant (außer *h*, *l*, *m*, *n* oder *r*) vorangeht“¹⁰. R. HINDERLING (1980) führt die Formen *i wandad*, *i bisld*, *i tsaichnad* (ich wandere, pisse, zeichne) auf und bemerkt dazu: „Hier gibt es ein Suffix *-d*, das unter Bedingungen auftritt, die sofort klar werden“¹¹. Dies fügt sich in den Rahmen der dort geführten Argumentation: das „Suffix *-d*“ an sich wird damit aber keinesfalls geklärt. Die von L. MERKLE (Fußn. 10) gebrauchten Beispiele sind:

<i>i segld</i>	<i>du segldsd</i>
<i>i sammed</i>	<i>du sammedsd</i>
<i>i zeichned</i>	<i>du zeichnedsd</i>
<i>i admed</i>	<i>du admedsd</i>

Als Erläuterung findet man folgenden Zusatz: „Da das Schluß-*e* im Bairischen wegfällt, entstünde ohne das angehängte *-d* eine unschöne Konsonantenhäufung, die am Wortende sogar von bairischen Ohren als störend empfunden würde“¹².

Dies ist nicht nur in hohem Grade oberflächlich, sondern sogar falsch, vor allem was die 2. Person angeht, da hier ja gerade erst durch die Einfügung des *-d* eine Konsonantenhäufung zustande kommt.

1.2 Im folgenden sollen die Formen der 1. Person Singular im Vordergrund stehen, weil hier der Sachverhalt am eindeutigsten auftritt. Nach dem gängigen Konjugationsschema¹³ müßte es im Gebiet der Liquidenvokalisation¹⁴ heißen:

<i>ich sammle</i>	> <i>i *samm</i>	> <i>i *samme</i>
<i>ich opfere</i>	> <i>i *opfer</i>	> <i>i *opfä</i>

¹⁰ L. MERKLE (1975), S. 47 (§ 7).

¹¹ R. HINDERLING (1980), S. 43.

¹² s. Fußnote 10.

¹³ s. z. B. bei J. LACHNER (1930), S. 106; auch bei B. F. STEINBRUCKNER (1976), S. 56–58.

¹⁴ Zur Verschriftung der Dialektbeispiele: Mit Bedacht wird in diesem Beitrag eine volkstümliche Lautschrift angewandt, die sich im wesentlichen der Schriftzeichen des lateinischen Alphabets bedient und Prinzipien der deutschen Orthographie beibehält. In Anlehnung an L. MERKLE (1975), S. 8–10, wird Vokallänge durch Doppelsetzung des Vokalzeichens ausgedrückt; der Gravisakzent zeigt offene Qualität an: *a* = [v, ǣ], *ā* = [ǣ, æ], *e* = [e], *ä*, *è* = [ɛ], *o* = [o], *ò* = [ɔ], *āā* = [ǣ:, æ:] usw. Nasalisierung wird durch über das Zeichen gesetzte Tilde angezeigt: *ô*. Doppelsetzung eines Konsonantenzeichens bedeutet Fortis: *bb* = [p̥], *dd* = [t̥], *gg* = [k̥] (nicht aspiriert!), *k* = [kʰ], *ch* = [tʃ, x], *cch* = [tʃ, x], *sch* = [ʃ], *ssch* = [ʃ̥].

Solche Formen sind doch keineswegs lautliche Ungetüme, die einer phonetischen Glättung bedürftig wären. Dennoch aber sind die im Dialekt einzig nachweisbaren Formen:

i sammed
i opfad.

Es bleibt nun zu überlegen, wie diese eigentümliche Erweiterung im Repertoire der Flexionsendungen zustande gekommen sein mag. – Meines Erachtens sind folgende Gesichtspunkte erwägenswert: 1. die Liquidenvokalisation, 2. die Hiatvermeidung im Satzsandhi, 3. Analogie zu anderen Verben, 4. Perfekt- und Konjunktiv-II-Formen.

1.2.1 Das Zeromorphem der 1. Person Singular (= 1. Sg.) und des Imperativ Singular (= Imp. Sg.) führt bei anders strukturierten Verben zu folgenden Formen:

a) bauen:	<i>i bau</i>	vokalisch schließende
nähen:	<i>i nää</i>	einsilbige Stämme
b) kaufen:	<i>i kääf</i>	
singen:	<i>i sing</i>	konsonantisch schließende
finden:	<i>i findd</i>	einsilbige Stämme
melden:	<i>i mäidd</i>	
c) ächzen:	<i>i achaz</i>	
arbeiten:	<i>i aarwad</i>	konsonantisch schließende
heiraten:	<i>i hairad</i>	mehrsilbige Stämme

Es erscheint für unsere Überlegungen sinnvoll, die Verben in zwei Gruppen zu scheiden:

- solche, deren Stamm auf die haupttontragende Silbe endet, bei denen die 1. Sg. demnach entweder auf betonten Vokal (a) oder auf den die Haupttonsilbe abschließenden Konsonanten (b) endigt;
- und solche, bei denen die 1. Sg. auf eine konsonantisch schließende unbetonte Silbe endigt (c).

Nicht zu belegen scheint die Möglichkeit, bei der die 1. Sg. auf ^{un-}betonten Vokal ausgeht, also auf den Vokal einer nachtonigen Silbe. Genau dies aber wäre gegeben bei lautgesetzlicher Entwicklung der entsprechenden Formen der hier zur Diskussion stehenden Verben, da der ursprünglich stammschließende Liquid vokalisiert erscheint: $l > i/e$; $r > a$:¹⁵

*i *samme* *i *opfa*

Man fragt sich, weswegen solche Verbformen nicht existieren. Die Ant-

¹⁵ Dazu K. REIN (1974) und H. NIEBAUM (1983), S. 68–73 und Karte 16.

wort scheint nicht fern zu liegen: Ein auf den Stamm des Verbs folgendes *i/e* oder *a* wird offenbar als enklitisches Personalpronomen aufgefaßt, hier also als nachgestelltes *ich* > *i/e* bzw. *er* > *a*:

<i>dò bau e</i>	(Da baue ich.)
<i>na kààf e</i>	(Dann kaufe ich.)
<i>etz singd a</i>	(Jetzt singt er.)
<i>aawad a?</i>	(Arbeitet er?)

1.2.2 Damit kommen wir zum zweiten Argument, dem der Stellung. Die Grundstellung „Pronomen + Verb“ (*i kààf*) hat hinsichtlich ihres Vorkommens sicher nicht den Vorrang vor der Inversionsstellung „Verb + Pronomen“ (*kààf i*); letztere scheint im Gespräch sogar häufiger zu sein:

<i>des mäidd e</i>	(Das melde ich.)
<i>na findd e</i>	(Dann finde ich.)
<i>etz hairad e</i>	(Jetzt heirate ich.)
<i>dò aawad e</i>	(Da arbeite ich.)

Gerade die beiden letzten Beispiele sind von großer Wichtigkeit für unser Thema. Setzen wir nämlich die hier diskutierten Verben in dieselbe Position, so erhalten wir folgendes:

<i>na *howe e</i>	(Dann hoble ich.)
<i>dò *opfa e</i>	(Da opfere ich.)

Wegen des krassen Hiatus werden derlei Gefüge im Dialekt nicht realisiert. Es hätte zur Herausbildung eines Diphthongen und damit zu Silbenverlust und Verunklärung der grammatischen Aussage kommen können. Was aber tatsächlich eintrat, ist, daß zur Hiatervermeidung ein Konsonant dazwischengeschoben wurde, wie das in anderen Fällen auch geschah. Normalerweise werden als Hiatusstrenner allerdings *r* oder *n* eingesetzt, z. B.:

- mia kenna-r awa-r àà-r a-n andasmòì kemma* (Wir können aber auch ein anders Mal kommen)
- gega-r uns* (gegen uns)
- zwoa-r-azwanzge* (zweiundzwanzig)
- i zòi – etz zòi-n e* (ich (be)zahle – jetzt (be)zahle ich)
- na bau-n e ma-r a haus* (Dann baue ich mir ein Haus)¹⁶.

1.2.3 Nun ist es an der Zeit, die strukturelle Analogie zu Formen von Verben wie *arbeiten*, *heiraten* ins Feld zu führen. Diese weisen einen stammgebundenen Dentalverschlußlaut auf:

$$i \text{ aawad} = \text{aawad-}\emptyset \quad \acute{v} \text{ v } /d/ + \text{Endung}$$

¹⁶ Vgl. dazu die in der englischen Phonologie üblichen Bezeichnungen „linking *r/n*“ und „intrusive *r*“.

In Analogie zu dieser Struktur haben wohl die Verben auf *-eln*, *-ern* usw. einen Dentalverschlußlaut eingeschoben, so daß ein absolut gleichwertiges Gefüge resultiert:

i opfad = *opfa-d-Ø* $\acute{v} \ v + /d/ + \text{Endung}$

Das an der Oberfläche als Suffix in Erscheinung tretende */d/* ist demnach eigentlich ein Einschub, also ein Infix zwischen vokalisch auslautendem Verbstamm und Zeromorphem der Flexion. Eine Stützung erfährt das */d/* der 1. und 2. Sg. bestimmt durch die in der 3. Sg. und 2. Pl. ohnehin vorhandene Dentalkomponente der Endung. Im Endeffekt ist dann in allen Personen außer der 3. Pl. ein Dentalelement belegt:

radeln	würfeln	wandern	ordnen
<i>radl-</i>	<i>wiafe-</i>	<i>wanda-</i>	<i>orddna-</i>
Sg. 1. <i>-d</i>			
2. <i>-(d)sd</i>			
3. <i>-d</i>			
Pl. 1. <i>-n/-dma</i>			
2. <i>-ds</i>			
3. <i>-n</i>			

Die erste Sg. ist damit völlig gleich der 3. Sg. (*i wandad* – *ea wandad*), was sicher eine Stützung der für die 1. Sg. neuen Endung bedeutet hat.

1.2.4 Diese Erklärung des Endungszuwachses erscheint mir dermaßen einleuchtend und bündig, daß ein Herbeiziehen der Perfektformen überflüssig erscheint, wenn nicht gar sinnwidrig. Zwar klingt

gwandad, gopfad (gewandert, geopfert)

in der Endung wie die besprochenen Singularformen, aber von der Funktion her läßt sich doch wohl wirklich keine Brücke zwischen Perfekt und Präsens schlagen. Gar – wie in Gesprächen auch geäußert worden ist – den für das Bairische so typischen synthetischen Konjunktiv auf *-ad* beizuziehen, halte ich für verfehlt. Als Stützung der besprochenen Präsensformen kann allenfalls die Häufigkeit von Verbformen auf *-ad* erwähnt werden: Das Muster „Verbformen auf *-ad*“ ist im Dialekt geläufig.

1.3 Zusammenfassend kann man zur Entstehung der 1. Sg.- und Imp. Sg.-Formen von Verben wie *segeln*, *fensterln*, *sammeln*, *sich kümmern*, *begegnen*, *atmen* usw. folgendes festhalten:

Das im heutigen Mittelbairisch in den Formen der 1. Sg. und des Imp. Sg. grundsätzlich auftretende Dentalverschlußelement kann erklärt werden, wenn man es entstanden sieht als Hiatusstrenner bei nachgestelltem

Personalpronomen (Inversionsstellung). Der Hiatus kommt zustande als Folge der Vokalisation des verbstammschließenden Liquid- bzw. Nasalkonsonanten. Für die Wahl des /d/ anstatt erwartetem /r/ oder /n/ scheint die Analogie zu den entsprechenden Formen von Verben mit von Natur aus stammschließendem /d/ maßgeblich zu sein. – Auf der Ebene der Synchronie liegt ein neues Flexionssuffix vor; es handelt sich also um eine Erweiterung des historisch gegebenen Repertoires. Man kann das /d/ aber auch als Infix zwischen Stamm und historischer Endung sehen: Stamm + /d/ + Ø (1. Sg./Imp. Sg.) bzw. Stamm + /d/ + /sd/ (2. Sg.). Aus einem ursprünglich phonetischen Übergangslaut ist eine neue Flexionsendung entstanden, die man, da sie vom Stamm Ausgang des Verbs abhängig ist, als Allomorph bezeichnen kann. Die Zahl der Verben, bei denen dieses /d/ heute obligatorisch auftritt, ist recht ansehnlich: Angesichts gerade der Fruchtbarkeit der mundartlichen Wortbildung auf *-eln* und *-erln* (/–ln, –en, –aln/) dürfte es sich um etliche Hundert handeln¹⁷.

Daher sind in künftigen Dialektgrammatiken des Mittelbairischen korrekterweise zwei Flexionstabellen für die Verbkonjugation aufzuführen¹⁸:

–Ø	1. Sg./Imp. Sg.	–d
–sd	2. Sg.	–(d)sd
–d	3. Sg.	–d
–(a)n/–ma	1. Pl.	–n/–dma
–ds	2. Pl./Imp. Pl.	–ds
–(a)n(d)	3.Pl.	–n(d)

Wegen der großen Menge der betroffenen Verben kann die Existenz der *–d*-Erweiterung nicht bloß in einer Anmerkung abgetan werden.

1.4 Die hier besprochene Verbgruppe fällt auch hinsichtlich der Konjunktivbildung aus dem Rahmen. Die mit dem bairischen Konjunktivmorphem /–ad/ gebildeten Formen werden aus lautlichen Gründen vermieden und sind im aktiven Sprachgebrauch nicht nachweisbar. Insonderheit gilt dies für die Verben auf *–ern* und *–nen*. Bei denen auf *–e(r)ln* werden sie von den Sprechern immerhin akzeptiert, vor allem wenn das stammschließende *–l* nicht vokalisiert ist (was wiederum vom davor stehenden Konsonanten abhängt). Die synthetisch gebildeten Konjunktiv-II-Formen

<i>i *wandarad</i>	(ich würde wandern)
<i>i *opfarad</i>	(ich würde opfern)

¹⁷ Allein bei E. MATER (1970) sind über 150 einschlägige Verben aufgeführt, die auch im Dialekt vorkommen.

¹⁸ So bei L. ZEHETNER (1978), S. 316.

werden ausnahmslos ersetzt durch die analytische Bildung mit einer Form des Hilfsverbs *tun*:

<i>i dààd wandan</i>	(ich täte wandern)
<i>i dààd opfan</i>	(ich täte opfern)

Für die Ablehnung des mit */-ad/* gebildeten Konjunktivs ist in erster Linie wohl wiederum die Fügung mit nachgestelltem Personalpronomen verantwortlich zu machen:

<i>na *wandarad e</i>	(dann würde ich wandern)
<i>dô *opfarad e</i>	(da würde ich opfern)
<i>dô *kimmarad e me</i>	(da würde ich mich kümmern)

Drei oder sogar vier nachtonige Silben sind dermaßen ungewöhnlich, daß sie von den Sprechern als offenbar unzumutbar abgelehnt werden. Für die *-ern*-Verben gilt dies meinen Erhebungen nach ausnahmslos. Bei denen auf *-e(r)ln* hingegen räumen die Sprecher durchaus die Möglichkeit der Verwendung ein. Im tatsächlichen Sprachgebrauch lassen sich allerdings derlei Formen nicht nachweisen. Es scheint so, als ob die Stammveränderung, die durch das Nebeneinander von Vokal */-a/* bzw. */-e/* (im Indikativ, aus vokalisiertem *r* bzw. *l* resultierend) und konsonantisch bewahrtem */-r/* bzw. */-l/* (im Konjunktiv) zustande kommt, die Sperre gegen die synthetischen Konjunktivformen verstärkt. Denn annehmbarer erscheinen allemal noch die entsprechenden Formen von solchen Verben, deren *-l* auf Grund des Vorlauts nicht der Vokalisation unterliegt:

Indikativ:	<i>i sègld</i>	–	<i>na sègld e</i>
	<i>i bigld</i>	–	<i>na bigld e</i>
Konjunktiv:	<i>i sèglad</i>	–	<i>na sèglad e</i>
	<i>i biglad</i>	–	<i>na biglad e</i>

1.5 Die Einheitlichkeit der besprochenen Verbgruppe scheint durch eine Anzahl von Ausnahmen aufgebrochen zu sein, die auf den ersten Blick problematisch wirken.

1.5.1 Am einheitlichsten repräsentieren die Verben auf *-ern* die besondere Kategorie: Sie folgen völlig ausnahmslos dem entworfenen Schema. Diejenigen auf *-eln*, *-erln* und *-nen* hingegen weisen bei einigen Repräsentanten Irregularitäten auf:

1.5.2 Folgende Formen sind belegt:

<i>i bèl</i>	(ich bettfe)
<i>i schil</i>	(ich schüttle)
<i>i blàl um</i>	(ich blättere um)

<i>i dul me ò</i>	(ich betrinke mich)
<i>i hēil auf</i>	(ich lockere die Erde auf)

Die Infinitive lauten: *bèln*, *schiln*, *umblälñ*, *ōduln*, *aufhēilñ* (betteln, schüteln, umblättern, andudeln, aufhäuneln). Wieso tanzen die Formen der 1. Sg. aus der Reihe? Weshalb folgen sie nicht dem Schema mit dem um das Dentalelement erweiterten Flexionssuffix? Erinnern wir uns an die anfänglichen Überlegungen (s. o. 1.2.1), die zu zwei grundsätzlich verschiedenen Möglichkeiten der Bildung der 1. Sg. geführt haben: Entweder ist die flektierte Form gleich dem Stamm, wenn er auf die Haupttonsilbe endet (1.2.1 a) und b)), oder sie endet auf /-ad/ oder /-ads/, das der Haupttonsilbe folgt (1.2.1 c)). Bei den hier genannten Verbformen ist im Dialekt aber von einem einsilbigen Stamm auszugehen:

betteln > *bettln* > /bèln/: Stamm /bèl-/

Damit schließen sich diese Verben den in 1.2.1 unter a) und b) aufgeführten Gruppen an: Die 1. Sg. lautet gleich dem Stamm.

1.5.3 Bei den *-nen*-Verben (*ordnen*, *öffnen*, *zeichnen*, *rechnen*, *begegnen* usw.) ist mir nur eine einzige Ausnahme untergekommen, nämlich das Verb *leugnen*. Hier kommt ebenfalls die Einsilbigkeit des Stammes zustande, und zwar durch Assimilation *gn* > /ŋ/. Der Infinitiv lautet:

lainga (auch *launga*),

womit das Verbum in eine Reihe mit *singen* gehört (1.2.1 b)):

<i>i laing</i>	(ich leugne)
<i>laing ned!</i>	(leugne nicht)

Das an sich gleichförmig gebaute Verb *segnen* ist nicht im Alltagswortschatz – der Begriff ist durch /*waicha*/ (weihen) abgedeckt – und kann nicht beigezogen werden. Und von *regnen* ist nur die 3. Sg. im Gebrauch. Gleichfalls nicht zu den *-nen*-Verben im hier diskutierten Sinn zählen *lernen* und *turnen*, weil bei ihnen von Haus aus einsilbige Stämme vorliegen. Daher heißt es in der 1. Sg.:

<i>i leann</i>	(ich lerne)
<i>i duann</i>	(ich turne).

„Ich turne“ kann allerdings auch nach dem Schema der *-nen*-Verben flektieren:

<i>i duannad</i>	(ich turne)
<i>duands!</i> oder <i>duannads!</i>	(turnt!)

Für die hier dargelegten Verhältnisse kann selbstverständlich keine Allgemeingültigkeit behauptet werden; sie gelten nur für den Dialekt im oben (0.2) umrissenen Gebiet.

2. In seiner Grammatik führt L. MERKLE zur Pluralbildung der Substantive im Bairischen¹⁹ unter anderem aus, daß im Dialekt meist keine Endung steht, wo im Hochdeutschen der Plural auf *-e* gebildet wird. Von den angeführten Beispielen *Tische, Mäuse, Füße, Steine, Beine*²⁰ ist *Mäuse* das einzige, das einschlägig ist: Für standarddeutsch *die Maus/die Mäuse* gilt bairisch *b Maus/b Mais*. Die Formen in beiden Sprachebenen entsprechen einander, wie lautgesetzlich zu erwarten. Die übrigen Substantive aber sind fehl am Platz, da sie im Bairischen jeweils in eine andere Kategorie der Pluralbildung gewechselt sind: *Stein, Bein* bilden den Plural auf *-er*: *da Schdōa/d Schdoana* (auch mit Umlaut *d Schdeana*), *s Bōa/b Boana*, und bei den anderen ist das Fehlen des *-e*, also die Apokopierung, nicht das einzige, geschweige denn das wesentliche Merkmal des Plurals. Am Platz gewesen wären Beispiele, bei denen nach Apokopierung des *-e* tatsächlich Formgleichheit zwischen Singular (= Sg.) und Plural (= Pl.) herrscht, etwa bei *Schaf, Jahr, Monat, Ring, Feigling* usw.²¹.

2.1 Im Blickpunkt sollen nun die Substantive stehen, die durch die Beispiele *Tisch, Fuß* angesprochen worden sind. L. MERKLE gibt als Pl.-Formen *Düsch, Fiass* an. Ersteres ist schlichtweg falsch, das zweite liefert den Einstieg in eine vom Autor total vernachlässigte Art der Numeruskennzeichnung²².

2.1.1 Der Sg. *Fuas* hat eindeutig Langvokal + Leniskonsonant, während der Pl. *Fiass* Kurzvokal + Fortiskonsonant aufweist. Zusätzlich ist der Stammvokal umgelautet, was aber für unsere Betrachtung keine Rolle spielt. Die Numerusdifferenzierung ist hier zweifach markiert, beide Merkmale – Umlaut und Konsonantenveränderung – sind feste Flexionskennzeichen, und es erscheint nicht berechtigt, die Umlautung des Vokals für wesentlicher zu halten und die „an den Plural gebundene Fortiskonsonanz im Auslaut“ als redundant zu bezeichnen²³. Ohne Umlaut – und damit klarer ersichtlich – ist die besondere Art der Pluralbildung bei *Tisch*:

¹⁹ L. MERKLE (1975), S. 92–95.

²⁰ L. MERKLE (1975), S. 93 § 5.

²¹ Vgl. bei KÜHN (1980), S. 63–65: „Flexionsklasse 1: Pluralbildung mit Ø-Morphem“.

²² s. WICKHAM/ZEHETNER (1977), S. 168.

²³ So bei ERIKA KÜHN (1980), S. 67.

End- konsonant	Stamm- vokal	ohne Umlaut					
		1 <i>e</i>	2 <i>i</i>	3 <i>ia</i>	4 <i>ai</i>	5 <i>u</i>	6 <i>ua</i>
1 <i>p</i>		–	–	–	–	–	–
2 <i>t</i>		–	<i>Schritt</i> <i>Tritt</i>				
3 <i>k</i>		<i>Fleck</i>	<i>Strick</i>	–	–	–	–
4 <i>f</i>		–	<i>Schiff</i> <i>Griff</i>	<i>Brief</i>	–	–	<i>Huf</i>
5 <i>s</i>		–	<i>Biß</i> <i>Riß</i>	–	–	–	–
6 <i>sch</i>		–	<i>Tisch</i> <i>Fisch</i> <i>Wisch</i>	–	–	–	–
7 <i>ch</i>		–	<i>Stich</i> <i>Strich</i>	–	–	–	–
8 <i>pf</i>		–	<i>Zipf</i>	–	–	–	–
9 <i>z</i>		–	<i>Sitz</i> <i>Blitz</i> <i>Spitz</i> <i>Schlitz</i>	–	<i>Kreuz</i>	–	–
10 Nasal + Verschluß- laut		–	–	–	–	<i>Hund</i>	–
11 Nasal + Affrikata		–	–	–	–	–	–
12 Nasal + <i>sch</i>		–	–	–	–	–	–
13 <i>r</i> + Reibe- laut		–	–	–	–	–	–

Sg. *Düsch*, Pl. *Dissch*. Die Numerusmarkierung geschieht einzig und allein durch eine Veränderung des Silbencharakters. ERIKA KÜHN führt diesen Typ auf als „Flexionsklasse 3: Pluralbildung durch Wechsel der Auslautskonsonanz“²⁴. Dies erscheint mir nicht ganz sachgerecht: Die Veränderung betrifft ja nicht nur den Konsonanten, sondern auch die Quantität

²⁴ ERIKA KÜHN (1980), S. 68f.

7 <i>a/e</i>	8 <i>a/à</i>	9 <i>au/ai</i>	mit Umlaut		12 <i>u/i</i>	13 <i>ua/ia</i>
			10 <i>o/e</i>	11 <i>oa/ea</i>		
–	–	–	–	–	–	–
–	–	<i>Haut</i>	–	–	–	–
<i>Sack</i>	<i>Pack</i>	–	<i>Bock</i> <i>Rock</i> <i>Block</i> <i>Stock</i>	–	–	–
–	–	<i>Lauf</i>	–	<i>Reif</i> <i>Streif</i> <i>Schweif</i>	–	–
–	–	<i>Strauß</i>	<i>Stoß</i>	<i>Geiß</i> <i>Scheiß</i>	<i>Guß</i>	<i>Fuß</i> <i>Gruß</i>
–	–	<i>Rausch</i>	<i>Frosch</i>	–	–	–
–	<i>Bach</i>	<i>Bauch</i> <i>Brauch</i> <i>Schlauch</i>	–	–	<i>Spruch</i> <i>Geruch</i> <i>Bruch</i>	–
–	–	<i>Kopf</i> <i>Zopf</i> <i>Kropf</i> <i>Knopf</i> <i>Schopf</i>	–	–	<i>Schlupf</i>	–
–	<i>Platz</i>	–	<i>Fotz</i>	–	–	–
<i>Hand</i> <i>Wand</i> <i>Bank</i>	<i>Stand</i> <i>Rand</i> <i>Brand</i> <i>Strang</i>	–	–	–	<i>Grund</i>	–
–	<i>Tanz</i> <i>Kranz</i> <i>Schwanz</i>	–	–	–	<i>Kumpf</i> <i>Strumpf</i> <i>Trumpf</i>	–
–	–	–	–	–	<i>Wunsch</i>	–
–	<i>Arsch</i>	–	–	–	<i>Wurf</i>	–

und – wenngleich in geringerem Maße – die Qualität des Vokals²⁵. Außerdem sind die entsprechenden Veränderungen keinesfalls auf die Konsonanz im Auslaut beschränkt, wie unten nachgewiesen (2.4.1). Jedenfalls lauten die Formen zu *Tisch* in der hier ins Auge gefaßten regionalen Ausprägung des Bairischen, also im Dialekt der südlichen Hallertau, eindeutig

²⁵ Zur Veränderung der Vokalqualität s. L. ZEHETNER (1977), S. 44f.

Dialektformen zur Tabelle:

	Singular	Plural	weitere Formen; Erläuterungen
	Langvokal + Leniskonsonant ungespannter Silbenschnitt	Kurzvokal + Fortiskonsonant gespannter Silbenschnitt	
2/2	<i>Schriid</i> <i>Driid</i>	<i>Schriid</i> <i>Dridd</i>	
2/9	<i>Haud</i>	<i>Haidd</i>	<i>Haidal</i> Dim. (Tierhäute)
3/1	<i>Fleeg</i>	<i>Flegg</i>	<i>Fleggal</i> Dim., <i>gfleggad</i> (gefleckt)
3/2	<i>Schdriig</i>	<i>Schdrigg</i>	
3/7	<i>Sòòg</i>	<i>Segg</i>	<i>mid Sòòg und Bòòg</i> (mit Sack und Pack);
3/8	<i>Bòòg</i>	<i>Bàgg</i>	<i>ganze Bagg</i> (massenweise)
3/10	<i>Boog</i> <i>Roog</i> (<i>Bloog</i>)	<i>Begg</i> <i>Regg</i> <i>Blegg</i>	<i>Begge, Beggal</i> Dim. <i>Regge, Reggal</i> Dim.
	<i>Schdoog</i>	<i>Schdegg</i>	(Baumstumpf mit Wurzeln)
4/2	<i>Schiif</i> <i>Griif</i>	<i>Schiff</i> <i>Griff</i>	<i>Schiffal</i> Dim.
4/3	<i>Briaf</i>	<i>Briaff</i>	<i>Briaffal</i> Dim.
4/6	<i>Huaf</i>	<i>Huaff</i>	
4/9	<i>Lààf/Lauf</i>	<i>Laiff</i>	(Bein des Wildes, Hundes)
4/11	<i>Roaf</i> <i>Schdroaf</i> <i>Schwoaf</i>	<i>Reaff</i> <i>Schdreaff</i> <i>Schweaff</i>	(Reifen als Spielgerät) (Streifen), <i>gschdreaffed</i> (gestreift)
5/2	<i>Büis</i> <i>Rüis</i>	<i>Biss</i> <i>Riss</i>	<i>bisse</i> (bissig), <i>Büis</i> (Gebiß)
5/9	<i>Schdraus</i>	<i>Schdraiss</i>	<i>Schdraissal</i> Dim.
5/10	<i>Schdous</i>	<i>Schdäss/Schdüiss</i>	(Holzstoß)
5/11	<i>Goas</i> <i>Schoas</i>	<i>Geass</i> <i>Scheass</i>	Pl. auch <i>Goassn</i> (Darmwind), <i>scheassln</i> (furzen)
5/12	<i>Guns</i>	<i>Giss</i>	(Regenguß)
5/13	<i>Fuas</i> <i>Gruas</i>	<i>Fiass</i> <i>Griass</i>	<i>Fuassal, Fiassal</i> , Dim. <i>fuassln</i> <i>griassn</i>
6/2	<i>Diisch</i> <i>Füisch</i> <i>Wiisch</i>	<i>Dissch</i> <i>Fissch</i> <i>Wissch</i>	<i>Disschal</i> Dim. <i>Fisschal</i> Dim., <i>fisschn</i> (Schriftstück)
6/9	<i>Rausch</i>	<i>Raissch</i>	<i>Raisschal</i> Dim.
6/10	<i>Froosch</i>	<i>Fressch</i>	<i>Fresschal, Frosschal</i> Dim.
7/2	<i>Schdüich</i> <i>Schdriich</i>	<i>Schdicch</i> <i>Schdricch</i>	<i>Schdriichal</i> Dim.
7/8	<i>Bòòch</i>	<i>Bàcch</i>	<i>Bààchal, Baccchal</i> Dim.
7/9	<i>Bau(ch)</i> <i>Brau(ch)</i> <i>Schlau(ch)</i>	<i>Baicch</i> <i>Braicch</i> <i>Schlaicch</i>	<i>Baicchal</i> Dim., <i>baucchad</i> (bauchig)

Dialektformen zur Tabelle:

	Singular	Plural	weitere Formen; Erläuterungen
7/12	<i>Schbruuch</i> <i>Gruu(ch)</i> <i>Bruu(ch)</i>	<i>Schbricch</i> <i>Gricch</i> <i>Bricch</i>	(Eingeweidebruch)
8/2	<i>Zübf</i>	<i>Zibbf</i>	(Zipfel; Sg. Pips)
8/9	<i>Koobf</i> <i>Zoobf</i> <i>Groobf</i> <i>Gnoobf</i> <i>Schoobf</i>	<i>Kebbf</i> <i>Zebbf</i> <i>Grebbf</i> <i>Gnebbf</i> <i>Schebbf</i>	<i>Kebbfal</i> , <i>Kobbfal</i> Dim. <i>Zebbfal</i> Dim. <i>grobbsfad</i> (kropfig) <i>Gnebbfal</i> Dim.
8/12	<i>Schluubf</i>	<i>Schlibbf</i>	(Schlupfloch)
9/2	<i>Siids</i> <i>Blüids</i> <i>Schbüids</i> <i>Schliüds</i>	<i>Sidds</i> <i>Blidds</i> <i>Schbidds</i> <i>Schlidds</i>	<i>siddsn</i> <i>bliddsn</i> <i>gschbiddse</i> (spitz)
9/4	<i>Graids</i>	<i>Graidds</i>	Pl. auch <i>Graiddsa</i> (Kruzifixe)
9/8	<i>Blööds</i> <i>Foods</i>	<i>Blädds</i> <i>Fedds</i>	<i>Blädds(a)l</i> (Plätzchen) (Mund, Schnauze)
10/5	<i>Hund</i>	<i>Hundd</i>	
10/7	<i>Hendd/Hand</i> <i>Wendd/Wand</i> <i>Beng/Bang</i>	<i>Hendd</i> <i>Wendd</i> <i>Bengg</i>	<i>Händdal</i> , <i>Handdal</i> Dim. <i>Wänddl</i> Dim. <i>Bänge</i> , <i>Bàngal</i> , Dim.
10/8	<i>Schdand</i> <i>Rand</i> <i>Brand</i> <i>Schdrang</i>	<i>Schdändd</i> <i>Rändd</i> <i>Brändd</i> <i>Schdràngg</i>	(Verkaufsstand) (Mund, abwertend) (Rausch) (Zugseile)
10/12	<i>Grund</i>	<i>Grindd</i>	(Grundstück)
11/8	<i>Dans</i> <i>Grans</i> <i>Schwans</i>	<i>Dändds</i> <i>Grändds</i> <i>Schwändds</i>	<i>Dändds macha</i> (Umstände machen) <i>Grändds(a)l</i> Dim. <i>Schwändds(a)l</i> Dim.
11/12	<i>Kumf</i> <i>Schdrumf</i> <i>Drumf</i>	<i>Kimbbf</i> <i>Schdrimbbf</i> <i>Drimbbf</i>	(Wetzsteinköcher), <i>Kimbbfe</i> Dim.
12/12	<i>Wunsch</i>	<i>Winssch</i>	
13/8	<i>Öösch</i>	<i>Ärssch</i>	
13/12	<i>Wuaf</i>	<i>Wiaff</i>	(Rausch)

und ausschließlich *Diisch/Dissch* (API: [di:ʒ / dɪʃ]). Und im Münchnerschen, das von L. MERKLE als „allgemeines Bairisch“²⁶ verstanden und dargestellt wird, gilt das gleichfalls²⁷.

²⁶ L. MERKLE (1975), S. 7.

²⁷ Auskunft meiner Informanten aus München (ältere Generation).

2.1.2 Es liegt auf der Hand, daß dem Mittelbairischen²⁸ eine über die Möglichkeiten des Standarddeutschen hinausgehende Art der Numeruskennzeichnung zu Gebote steht: mittels Abwandlung des Silbencharakters (Silbenschnitts).

Schriftsprache	Dialekt
-e*	Silbenschnittwechsel*
-(e)n*	-n (mit Allomorphen)*
-er*	-a*
-Ø*	-Ø*
-s	-Ø

*) Bei umlautfähigem Stammvokal kombiniert mit Umlaut.

Für diesen Wechseltyp kommen prinzipiell alle Substantive in Betracht, die in der historischen Vorform des heutigen Dialekts bzw. in der Hochsprache ihren Plural auf -e bilden, z. B. *Schiff/Schiffe*, bair. *Schiif/Schiff*, es sei denn a) sie sind in eine andere Klasse übergetreten (*Schdoa/Schdoana*, *Doa/Deara*, *Dòòg/Dèèg* gegenüber standarddeutsch *Stein/e*, *Tor/e*, *Tag/e*), oder b) die Stammsilbe ist für eine Abwandlung des Silbencharakters nicht geeignet. Dies ist der Fall bei Silben, die auf Vokal schließen, wozu auch alle mit vokalisiertem Liquid- oder Nasalkonsonanten zu zählen sind:

<i>Gnia/Gnia</i>	(Knie)
<i>Schdäi/Schdäi</i>	(Stiel)
<i>Schnua/Schnia</i>	(Schnur)
<i>Schbō/Schbā</i>	(Span)

Solche Stämme werden nach R. HINDERLING sinnvollerweise als „neutral“ bezeichnet²⁹.

2.2 Es bleiben also als Anwarter für die Kategorie der „Wechselparadigmen“³⁰ Substantive, die im Sg. die Struktur V + L aufweisen, also „Langvokal oder Diphthong + Lenis-Verschuß- oder Reibelaut“.

Diesen Silbentyp kann man als „weich“ oder „ungespannt“ oder „schlaff“ oder „schwachgeschnitten“ bezeichnen; es sind Silben, die nach der PFALZschen Regel³¹ einer Fortisierung, Schärfung oder Straffung un-

²⁸ Für das Südbairische gelten diese Verhältnisse nicht; vgl. G. LIPOLD (1976), S. 274f. (*Frosch, Rock*).

²⁹ R. HINDERLING (1980), passim.

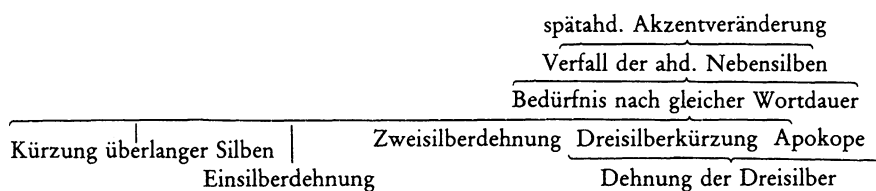
³⁰ Terminus nach R. HINDERLING (1980), S. 38.

³¹ A. PFALZ (1913), S. 9: „Nach kurzem, scharfgeschnittenen Akzent tragendem Vokal oder Diphthongen kennt die Mundart nur Fortiskonsonanz; nach langem, schwachgeschnittenen Akzent tragendem Vokal oder Diphthongen nur Leniskonsonanz. Sollte also einerseits ein ursprünglich langer Vokal, dem eine Fortis folgte, seine Qualität bewahren, so muß die Fortis zur Lenis werden; andererseits mußte jede auf bewahrte Kürze folgende Lenis zur Fortis sich steigern.“

terzogen werden können, falls die Voraussetzungen dafür eintreten, wie das beim Anfügen einer konsonantisch anlautenden Endung oder auch durch Zusammenrückung im Satz (Satzsandhi)³² geschieht.

2.3 Die folgende Tabelle stellt eine Reihe von gängigen Wechselformen vor, aus Platzgründen jeweils nur durch die Singularform in schriftsprachlicher Schreibung vertreten. In der sich anschließenden Liste findet man die entsprechenden Dialektformen; sie sind nach den Koordinaten „Endkonsonant“ (erste Ziffer) und „Stammvokal“ (zweite Ziffer) angeordnet.

2.4.1 Diachronisch betrachtet, läßt sich diese Sg./Pl.-Differenzierung als Erscheinungsform der bairischen Einsilberdehnung verstehen: Dem einsilbigen Sg. stand historisch der mehrsilbige Pl. gegenüber. Aus dem Bestreben heraus, einigermaßen gleichgewichtige Wortkörper zu erhalten, erfuhr die Einsilber in der Endstufe einer „recht komplizierten Kettenreaktion“³³ eine Dehnung. E. KRANZMAYER stellt diese Entwicklung in Form eines Stammbaumes so dar³⁴:



Es ist bedeutsam festzuhalten, daß eine Veränderung nicht für den Plural, sondern für die Singularform eintrat. Dem prosodischen Ungleichgewicht zwischen z. B. *Kopf/Köpfe* folgte der quantitative Ausgleich, indem der Einsilber Längung erfuhr: *Koobf/Köpfe*. Die Apokopierung des Suffixes *-e* schuf dann die heute geltenden Formen *Koobf/Kepf*.

Das Schema „Singular = schwachgeschnittene Silbe / Plural = scharfgeschnittene Silbe“ ist allerdings auch realisiert, wo der Plural ein Suffix (*-a < -er*) aufweist: *Roos/Ressa*, *Dòoch/Dèccha*, *Gschloos/Gschlessa*, *Gwand/Gwàndda* (Roß, Dach, Schloß, Gewand). Hier ist dann der Plural in dreifacher Weise markiert: durch Suffix, Umlaut und Silbenschnittwandel – ein Fall hochgradiger Redundanz. – Apokopierung des Suffixes *-e* und Einsilberdehnung liefern für dieses Schema die historische Erklärung.

³² H. L. KUFNERS Additionsregel, s. bei R. HINDERLING (1980), S. 30.

³³ E. KRANZMAYER (1956), S. 11 (Einleitung 33).

³⁴ E. KRANZMAYER (1956), S. 11 (Einleitung 33).

2.4.2 Auf der Ebene der Synchronie liegt der Befund vor, daß sich das Bairische einen eigenständigen Modus geschaffen hat, um die Numerusdifferenzierung zum Ausdruck zu bringen, der unabhängig von Endung oder Umlaut diese Leistung erbringt. Die so entstandene Flexionsklasse definiert ERIKA KÜHN als „an den Stammauslaut auf Plosiv oder Frikativ und einen nicht umlautsfähigen Stammvokal gebunden. Pluralkennzeichen ist eine stammauslautende Fortis, die in Opposition zu einer stamm-schließenden Lenis der unmarkierten Form steht.“³⁵

R. HINDERLING bietet in seinem Aufsatz über Fortis und Lenis im Bairischen eine Interpretation auf der Ebene der Synchronie an und zeigt, wie der Wechsel des Silbencharakters sowohl in der Verbal- und Normalflexion als auch in der Wortbildung zum Tragen kommt. Gleichgültig, ob man jetzt von der historischen Einsilberdehnung ausgeht oder die von R. HINDERLING aufgeführten Befunde aus dem heutigen Dialekt als Grundlage hernimmt: Auf jeden Fall wird klar, daß von den (ursprünglich mehrsilbigen) Pluralformen auszugehen ist, so daß die Singularformen als die „abgeleiteten“, also sekundären Formen anzusehen sind. Der Plural stellt die unmarkierte Form dar, der gegenüber der Singular durch Veränderung des Silbenschnitts markiert erscheint.

Weshalb diese Umkehrung, wo man doch gewohnt ist, als „Nennform“ eines Substantivs den Nominativ Singular anzugeben?³⁶ – Antwort: Alle weiteren Formen, Ableitungen und Zusammensetzungen weisen den dem Singular entgegengesetzten Silbencharakter auf. R. HINDERLING geht darauf ausführlich ein und entwickelt eine Hypothese (generativistisch), die hier nicht referiert zu werden braucht³⁷. Uns sollen seine und einige weitere Beispiele genügen:

Silbencharakter	
schwachgeschnitten	scharfgeschnitten
Singular	Plural; Ableitungen, Zusammensetzungen
<i>Füssch</i>	<i>Fissch; Fisschal, fisschn, i fissch, du fisschsd</i> usw., <i>Fisscha, fisschn</i>
<i>Diisch</i>	<i>Dissch; Disschal, aufdisschn, Disschschubblön*</i>
<i>Fleeg</i>	<i>Flegg; Fleggal, gfleggad</i>
<i>Hund</i>	<i>Hundd; Hunddal, hunddln, Hunddsbua*</i>
<i>Fuas</i>	<i>Fiass; Fuassal, Fiassal, fuassln, Fuassn, Fuasschwoas*</i>
<i>Blòods</i>	<i>Blàdds; Blàddsal, blàddswais, blàddsn</i>

³⁵ ERIKA KÜHN (1980), S. 68.

³⁶ Es ist wohl nicht fehl am Platz, hier auf das Lateinische zu verweisen: Etwa bei *rex, lex* u. ä. Beispielen ist der Nominativ Singular die einzige Form, die (zumindest in der Schreibung) den Stamm nicht klar zeigt. Alle übrigen Kasus und Ableitungen weisen *reg-* (*-is, -i, -em* usw., *-ius, -ia, -alis, -no*) bzw. *leg-* (*-is, ... -alis* usw.) auf. Die Nennform ist die Ausnahme, die übrigen Formen liefern die Norm.

³⁷ R. HINDERLING (1980), S. 38–40.

(Fisch: Fische; Fischlein, fischen, ich fische, du fischst, Fischer, fischeln (nach Fisch riechen) –

Tisch: Tische; Tischlein, auftischen, Tischschublade –

Fleck: Flecke; Fleckchen, gefleckt –

Hund: Hunde; Hündchen, hundeln (nach Hund riechen), Hundsbub –

Fuß: Füße; Füßchen (2×), fußeln, Fußraster, Fußschweiß –

Platz: Plätze; Plätzchen, platzweise (verschiedenerorts), platzen)

* Fortisierung ist Folge der Zusammensetzung mit konsonantisch beginnendem Element³⁸.

2.4.3 Demnach erscheint es berechtigt, die diesen Wörtern zugrundeliegenden Stämme als Fortisstämme zu interpretieren, die den Singular des Substantivs durch Lenisierung kennzeichnen; d. h. der kritische Konsonant wird, sobald er am Wortende steht, lenisiert, und als Folge davon erfährt der Stammvokal Längung nach der PFALZschen Regel³⁹.

Damit ist ein Schema entworfen, eine Flexionsklasse des heutigen Mittelbairisch, für welche die Formel gilt: Fortisstämme bilden den Singular durch Lenisierung.

2.5 Nun ist aber der Begriff Fortisstamm nicht ohne weiteres klar. Es gibt nämlich Ausnahmen, Fälle, die sich in das Schema nicht einfügen lassen, obwohl die Voraussetzungen dafür gegeben scheinen (s. 2.2). In der Freisinger Stadtsprache etwa heißt es:

Huad/Hiad (Hut/Hüte)⁴⁰

Huad ist demnach kein Fortis- sondern ein Lenisstamm, da etwa auch der Diminutiv und ein Kompositum schwachgeschnittenen Silbencharakter zeigen:

Hiadal, Hiadl, Huadschnua (Hütchen, Hutschnur)

In ähnlicher Weise gilt dies für:

Gans: *Gens; Gànsal, Gansara, Gansgròng, Gansjung, Gansbròn*

Bfund: *Bfund; bfunde, Bfundskeal, Bfundsgaude*

Gang: *Gàng; gänge*

Gsang: *-; Gsångl*

(*Gans:* Gänse, Gänschen, Gänserich, Gänsekragen, *Gansjung* (Gänseklein), *Gansbra-*
ten –

Pfund: *Pfunde; pfundig, Pfundskerl, Pfundsgaudi* –

Gang (Erledigung, Verrichtung): *Gänge; gängig* (unternehmungslustig) –

Gesang: Diminutiv (abfällig))

³⁸ s. o. Fußnote 32.

³⁹ s. o. Fußnote 31.

⁴⁰ So übrigens auch im oberen Mühlviertel, nach B. F. STEINBRUCKNER (1976), S. 39.

An Substantiven mit Endungsplural (vgl. oben 2.4.1) sind in dieser Rubrik zu erwähnen:

<i>Gfriis/Gfriisa</i>	(Gesicht (abfällig))
<i>Looch/Lecha</i>	(Loch)
<i>Breed/Breeda</i>	(Brett)

Haus: Haisa; Haisl, Haisal, Haisla, hausn, Huasdia

Broods: Broodsn, broodsn

(Haus: Häuser; Häusl (Abort), Häuschen, Häusler (Kleinbauer (abfällig)), hausen, Haustür –

Protz (Kröte; Angeber, Angeberei): Kröten, protzen (prahlen))

Im Gegensatz zu den in Abschnitt 2.1.2b) erwähnten „neutralen Stämmen“ handelt es sich bei den zuletzt genannten wohl wirklich um „Lenis-Stämme“.

2.6 Im Gegensatz zu diesen beiden und den Fortisstämmen (= Wechselformen) stehen nun Substantive, die an sich von ihrer Struktur her für die Singular-Lenisierung (nach 2.3 und 2.4) prädestiniert erscheinen, sich aber dennoch nicht in das Schema einfügen, z. B.:

Grindd/Grindd (Kopf (abfällig), Schorf),

dazu auch das Adjektiv *grindde* (gründig, schorfig). Im übrigen handelt es sich um Wörter, die a) auf Reibelaut oder eine Kombination mit Reibelaut; b) auf *r* + Verschlusslaut; c) auf *r* + Nasalkonsonant enden:

a) <i>Wits/Wits, witse</i>	(Witz/e, witzig)
<i>Fuks/Fiks (Fuksn), fukse</i>	(Fuchs, Füchse, fuchsig)
<i>Dropf/Drepf</i>	(Tropf/Tröpfe)
<i>Nuss/Niss (Nuss, Nussn)</i>	(Nuß, Nüsse)
b) <i>Wiadd/Wiadd, Wiaddin, Wiaddshaus</i>	(Wirt/e, Wirtin, Wirtshaus)
<i>Bardd/Bàrd, barddad, bårdde</i>	(Bart, Bärte, bärtig)
<i>Wuaschd/Wiaschd</i>	(Wurst/Würste)
c) <i>Duamm/Diamm, Diammal</i>	(Turm, Türme, Türmchen)
<i>Wuamm/Wiamm, wuamme</i>	(Wurm, Würmer, wurmig (madig))
<i>Biann/Biann</i>	(Birne/n)
<i>Keann/Keann</i>	(Kern/e)

Die Gruppe unter c) konvergiert mit den als „Lenisstämme“ eingestuften Wörtern (vgl. 2.1.2 b)); allerdings heben sie sich dadurch von der dort getroffenen Definition ab, daß ihr Nasal konsonantisch erhalten ist, während er dort vokalisiert ist.

Die in diesem Abschnitt aufgeführten Stämme bilden ihren Singular nicht mittels Lenisierung, sondern übertragen den scharfgeschnittenen

Silbencharakter auch auf die Singularform. Demnach sind sie als Fortisstämme zu klassifizieren, die gegen Lenisierung resistent sind und die man daher als „stabile Fortisstämme“ bezeichnen könnte.

2.7 Letzte Komplikationen stellen sich bei den in der Tabelle im Quadrat 8/7 verzeichneten Wörtern *Hand*, *Wand*, *Bank*. Nach Aufweis der Ableitungen und Zusammensetzungen handelt es sich um „Wechsel-Fortisstämme“. Im verstärkten Bairisch trifft dies auch zu:

Hand: *Hendd*; *Handdal*, *Händdal*, *händdln*, *henddisch*

Wand: *Wendd*; *Wänddl*, *öwänddln*

Bang: *Beng*; *Bänggal* [*böng*, *beng*, *bangel*]

(*Hand*: Hände; *Händchen* (2×), mit den Händen weiterreichen, mit der Hand –

Wand: Wände, kleine Wand (Mauer), anecken –

Bank: Bänke, Bänklein)

Im ländlichen Dialekt wird allerdings der Pluralstamm (mit Umlaut und Fortiskonsonanz) auch auf den Singular übertragen:

Hendd/Hendd

Wendd/Wendd

Beng/Beng

Historisch ist das damit zu erklären, daß bereits im Alt- und Mittelhochdeutschen Genitiv und Dativ Singular vollumgelauteten Stammvokal hatten: *hente* gegenüber dem Nominativ Sg. *hant*⁴¹. Für das ländliche Bairisch sind also die drei genannten Wörter als stabile Fortisstämme zu betrachten, während sie im Stadtdialekt als Wechseparadigmen gebraucht werden.

2.8 Eine zusammenfassende Übersicht über die bairischen Einsilber, die ihren Plural ohne Suffix bilden (mit oder ohne Umlaut), unterscheidet vier Gruppen:

- (1) Sg. = Pl. „neutrale Stämme“ (s. o. 2.1.2) N
 a) auf Vokal: *Gnia/Gnia* (Knie)
 b) auf Liquid (vokalisiert): *Schdäi/Schdäi* (Stiel) *Schnua/Schnia* (Schnur)
 c) auf Nasal (nasalierter Vokal): *Schbō/Schbā* (Span)
- (2) Sg. = Pl. „Lenis-Stämme“ (s. o. 2.5) L
Schòf/Schòf, *Ring/Ring*, *Huad/Hiad* (Schaf, Ring, Hut)
 (Vgl. dazu mit -er-Suffix: *Looch/Leecha* (Loch))

⁴¹ W. BRAUNE/W. MITZKA, Ahd. Grammatik, Tübingen 1958 (9. Aufl.), § 220d, § 218f.; J. A. SCHMELLER, Bairisches Wörterbuch, München 1872–77, Bd. I, Sp. 1120; J. A. SCHMELLER (1821), § 808, S. 242.

- (3) Sg. = Pl. „stabile Fortis-Stämme“ (s. o. 2.6) F
 a) auf Reibelaut: *Nuss/Niss* (Nuß)
 b) auf *-rt, -rst*: *Wiadd/Wiadd* (Wirt)
 c) auf *-rm, -rn*: *Wuamm/Wiamm, Schdeann/Schdeann*
 (Wurm, Stern)
- (4) Sg. ≠ Pl. „Wechselparadigmen“ (s. o. 2.2–2.4) L/F
Schiif/Schiff, Blòòds/Blàdds, Briaf/Briaff (Schiff, Platz, Brief)
 (Vgl. dazu mit *-er-Suffix*: *Roos/Ressa* (Roß))

3. Über die Einzelerkenntnisse hinaus erbringen die Überlegungen zu zwei Erscheinungen der Formenlehre des gegenwärtigen Mittelbairisch einen weiteren Nachweis dafür, wie Vereinfachung, Reduktion und Formenverlust einerseits und das Bestreben nach Verdeutlichung und Differenzierung – scheinbar gegenläufige Tendenzen der Sprachentwicklung – zu einem bemerkenswerten Formenausbau geführt haben. Hier werden systemerhaltende Tendenzen in einem oberdeutschen Dialekt aufgezeigt, die über die von INGERID DAL aufgeführten hinausgehen⁴². Zum anderen zeigt sich an den beiden untersuchten Phänomenen, wie ein ursprünglich phonetisches bzw. prosodisches Bedürfnis (Hiatvermeidung, Einsilberdehnung) zu Veränderungen des grammatischen Systems geführt hat. Dieser Formenausbau ist in den veröffentlichten Darstellungen der bairischen Grammatik noch gar nicht oder nur unzureichend berücksichtigt worden. Künftige Grammatiken werden sowohl der Dentialsuffix-Kategorie der schwachen Verben als auch den Silbenschnittwechsel-Paradigmen in der Nominalflexion den ihnen gebührenden Stellenwert und Raum zu geben haben.

SUMMARY

The not very numerous surveys of Bavarian grammar and studies dealing with Middle Bavarian morphology deal too superficially with some notable features. This article deals with two of them.

1. Weak verbs ending in *-eln, -erln, -ern, -nen* and *-men* have in the 1st and 2nd person singular indicative present and in the imperative singular a /d/ infix between the root and the inflexional ending (type: *i wandad* “ich wandere”). This dental closing element is inserted to avoid the hiatus which occurs with inversion (**samme-e* > *samme-d-e* “sammle ich”). This development is easy to explain especially for the *l*-vocalisation area. By analogy to verbs having a similar structure (e. g. *arbeiten*), /d/ is selected instead of the linking or intrusive /r/ or /n/ which might otherwise be expected. The infix /d/, which in its origin is a

⁴² INGERID DAL (1955).

phonetic transitional element, manifests itself in the 1st person singular and imperative singular as a fully-fledged allomorphic suffix that is indispensable in the inflexion of the hundreds of verbs. Thus this alternative pattern of inflexion with /d/ must no longer be ignored but should be accorded its adequate place within any grammar of Middle Bavarian.

2. A series of nouns having the structure "long vowel + lenis-plosive or lenis-fricative" (in the singular) form their plural by changing the character of the syllable according to A. PFALZ's Law: "the plural has short vowel + fortis-consonant" (e. g. [briɐ̯/briɐ̯f] "Brief/e"). From a diachronic point of view this appears to be the result to the Bavarian lengthening of monosyllables, but on the synchronic level this occurs as a purely dialectal feature for marking numerus through changing syllable character.

As other derivations from the same root (such as diminutive, verb, adjective) usually have the same structure as noun plurals, it is reasonable to assume that this fortis form is an unmarked standard form from which the singular is derived through weakening: plural unmarked, singular marked. The Bavarian monosyllables which form their plural without a suffix can be divided into four classes: neutral roots (e. g. [gɲiɐ̯/gɲiɐ̯] "Knie"), lenis roots ([huɐ̯d/hiɐ̯d] "Hut/Hüte"), stable fortis roots ([vuɐ̯m/viɐ̯m] "Wurm/Würmer") and finally the alternating paradigms ([fro:ʒ̥/fref] "Frosch/Frösche").

It has frequently been stated that dialect and colloquial speech are characterised by a reduction of forms and patterns, i. e. by an increasingly defective grammatical system. In the cases described here, we are faced with remarkable examples pointing away from this: particular examples of additional patterns, which seem to be relatively recent.

LITERATURNACHWEISE

- DAL, INGERID (1955): Systemerhaltende Tendenzen in hochdeutschen Mundarten. In: *Wirkendes Wort* 6, S. 138–144.
- HINDERLING, ROBERT (1980): Lenis und Fortis im Bairischen. Versuch einer morphophonemischen Interpretation. In: *ZDL* 47, S. 25–51.
- KELLER, THOMAS L. (1976): *The City Dialect of Regensburg* (Hamburger Phonetische Beiträge. Bd. 19). Hamburg.
- KRANZMAYER, EBERHARD (1956): *Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes*. Wien.
- KUFNER, HERBERT L. (1961): *Strukturelle Grammatik der Münchner Stadtmundart*. München.
- KÜHN, ERIKA (1980): Die Flexion der Substantiva in der mittelbairischen Mundart von Kröllendorf im Ybbstal (Niederösterreich), 1910–1978. In: *Sprache und Name in Österreich. Festschrift für WALTER STEINHAUSER zum 95. Geburtstag*. Wien. S. 57–80.
- LACHNER, JOHANN (1930): 999 Worte Bayrisch. München.
- LIPOLD, GÜNTHER (1976): Die Substantivflexion der Mundart von Kals/Osttirol. In: *ZDL* 43, S. 259–290.
- MATER, ERICH (1970): *Rückläufiges Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig.
- MERKLE, LUDWIG (1975): *Bairische Grammatik*. München.
- NIEBAUM, HERMANN (1983): *Dialektologie* (Germanistische Arbeitshefte 26). Tübingen.
- PFALZ, ANTON (1913): *Die Mundart des Marchfeldes*. Wien.
- REIN, KURT (1974): Die mittelbairische Liquidentvokalisierung. In: *ZDL* 41, S. 21–37.

- SCHMELLER, JOHANN ANDREAS (1821): Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt. München (Nachdruck: Wiesbaden 1969).
- STEINBRUCKNER, BRUNO FRIEDRICH (1976): Dialektgeographie des oberen Mühlviertels (Deutsche Dialektographie. Bd. 102). Marburg/Lahn.
- WEINHOLD, KARL (1867): Bairische Grammatik (Grammatik der deutschen Mundarten. 2. Theil). Berlin.
- WICKHAM, CHRISTOPHER J./LUDWIG ZEHETNER (1977): Besprechung von: L. MERKLE 1975. In: ZDL 44, S. 165–169.
- WIESINGER, PETER/ELISABETH RAFFIN (1982): Bibliographie zur Grammatik der deutschen Dialekte. Laut-, Formen-, Wortbildungs- und Satzlehre 1800–1980. Bern/Frankfurt am Main.
- ZEHETNER, LUDWIG (1970): Freising. In: Phonai. Lautbibliothek der europäischen Sprachen und Mundarten. Deutsche Reihe. Bd. 7. Monographien 2. Tübingen. S. 94–185.
- ZEHETNER, LUDWIG (1977): Die Mundart der Hallertau. Systematische Darstellung der Phonologie (diachronisch) und Dialektgeographie eines Gebietes im nördlichen Randbereich des Mittelbairischen (Deutsche Dialektographie. Bd. 105). Marburg/Lahn.
- ZEHETNER, LUDWIG (1978): Kontrastive Morphologie: Bairisch – Einheitssprache. In: U. AMMON/U. KNOOP/I. RADTKE (Hrsgg.): Grundlagen einer dialektorientierten Sprachdiagnostik. Weinheim/Basel. S. 313–331.

Adresse des Autors: Dr. LUDWIG ZEHETNER
 Martin-Ernst-Straße 17 a
 D-8400 Regensburg